

Offener Schreibbrief von Philip Sauerampfer's Vetter, John Stramper.



Mr. Editor. New York, den 8. April 1898. Mit die Soffieties, wo in e Saluhn miethu thue, mag des ahl reibt feie, sie thue auch manche Kostümmer bringe, böt dor, daß se e Plätsch patroneise thue, expedie se auch getriede zu werde wie die Lords and es is schupf, daß se viel Trubel mache thue. Goretie Zeim, daß e Soffietie bei uns miethu thut, müsse mer e feine Lunch uffsetze and das is jetzt nertie jede Abend. Am Mondäch hamwe wir e Soffietie bei uns miethu, wo sich Kaffanara nenne thut, weil bei jede Mieting e Annerer die Kaf hat, am Thuesdeh miethu die „nasse Keuner“, am Wednesdeh die Soffietie for de Pridentichön of Prohibischön, an Satürdeh der Dibätting Clob and firt wir die Bohling Wies hamwe, hamwe mer noch zwei Vereim, die „Krumme Luder“ and die „Pudelfrigen“, wo am Thorsdeh and Freideh miethu thue. Well mit die annern Soffieties thut das noch angehe, bishochs ich henn for die extra Wort, an se zu wehte, böt den meiste Trubel henn ich mit den Dibätting Clob. Wenn die an zu debäke fange, dann thut es net lange dauern, daß se alle haltern thue wie die Zahnräder, and wenn se denn uff e Point net ägrie könne, denn rufe se „Stramper komm mal her and dibeitel mal die Mätter!“ Well, thut ich dem Eine Recht gebe, so wird der Annerer falsch and wenn ich e anker, daß ich es selbst net wisse thut, so werde se alle beide fuchtig. Well se hamwe mich schon e lang Zeit gebötherd, ich sollte ihr Soffietie dibeitene and der Prident rimarkte, ich würd e fört Rät Member mache, bishochs da ich solche e laute Stimm hamwe thät and der Mann mit die laute Stimm thät ahlwech Reicht beitate. Well ich henn ät fört obdschted, bishochs ich hat zu mei Bar zu tende and die Zeit mit ihne zu dibäte, böt sie hamwe geänfert, ich könnt mei Dibät auch bibeitende de Bar mache, dos thät sei Differenz mache. So hat der Dntel sei meinte gefagt: „Ich glaub Du thust se besser dibeitene, sie feie gute Kostümmer and viel zu dibäte werste net hamwe, se thue ännlich alle durchannern schwache, daß seiner sei eigene Red verschiebe tann. Well so henn ich denn kontent se zu dibeitene and am legte Salördeh henn ich das erste Mieting als e Member attendet. Wo se des Mieting gepend hamwe, sagt der Prident, das Obdschted für den Jöening thät die Awestschön feie: Was is der beste Ei-Dpener and wo is er am beste and billigte zu haben? And dann hat er gefagt: „Member John Stramper hat das Wort.“ Well ich henn den gekart and gefagt, in mei Opinion thät der beste Ei-Dpener e Whistley Cocktail feie. Da hamwe se gehallert, des war net so and womit ich des pruhne wollt? So anker ich, daß mei lange Expierienz im Saluhn Büisnieh mich fonvinkt hätt, daß der beste Ei-Dpener e Whistley Cocktail feie thät. Denn is das Gehaller wieder losgeganne, e Jeder hot en annern Drint genant and feimelle thut der Prident mit sei Gäbel uff'n Tübel hammere and bellert: Neus die Awestschön wird schwer zu dibeite feie, weil es e Mätter of Zäht feie thut. Die Awestschön tann onlie durch „Obdschted Lesson“ entschiebe werde and da Member John Stramper die Räch von diese Dishpust feie thut, so muhde ich, daß er diese Obdschted Lesson förische thät and jede Member e Whistley Cocktail bringt.“ Aht reibt, anker ich, dann werdet ihr sehe, daß ich Reicht hamwe. Ich bring en denn Jedem e Cocktail and wo sen getrunke hamwe, sagt der Prident wieder: „Well Bois, was ist jetzt Euer Opingoh? So fangt denn en Annerer an, daß e Scheid wisse thut, daß e Brändie Cocktail e besserer Ei-Dpener wie e Whistley Cocktail feie thät and wer des net wisse thät, der sollt net bibeitende de Bar sehe. Well ich henn en denn anker, daß ich mei Büisnieh besser änderstände thät, wie er. Denn hamwe all die Annerer dazwische getrische, bis der Prident wieder anfängt: „Am in diese Mätter sler zu sehe, müsse mer en Brändie Cocktail probire and ich muhde, daß Member John Stramper auch der förische thut, förische, um zu pruhde, daß er sei Büisnieh als Soluntierper verheite thut and setondliche, um zu beweise, daß e Brändie Cocktail net äs gud äs e Whistley Cocktail feie thut. Well, Mr. Editor, diesen Nonkens hamwe se denn ganzen Jöening kontinjuh and alle 10 Münnits, wenn se wieder e Differenz of Opingoh äbaut e Drint gehet hamwe, müht ich en annere „Obdschted Lesson“ bringe, bis se so viele Ei-Dpener getrunke hatte, daß keiner von den ganze Clob die Auge mehr offenhalte tonnt. Wo se feimelle home sein, hamwe se ablosst e Gallon Whistley and Brändie „Lesse“ and da alles „Obdschted Lesson“ war, so ha ich sei Ridel in mei Räch Druhe getriegt, and es war ablosst 4 o'clock in de Morning, wo se hom gewadelt feie. Böt das is das erst and das legt

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. B. Windolph, Herausgeber. Grand Island, Rebr., den 22. April 1898. No. 33. Jahrgang 18.

Mal gewese, daß ich e Mieting von den Clob als Member attendet hamwe. Wo ich am annern Morge uffwache thue, hör ich e laute Rod an meine Dohr and der Dntel höllert: John, was is denn heit die Mätter, willsthe gar net uffschte; es is schon Lunchzeit! Well, wo ich berunter komm, steht der Dntel bibeitende die Bar and hat e Kopp so red wie e Bombshell and äst: „Wo haste denn des Räch gelasse, wo de gestern Jöening eingekomme hast.“ Wo ich em sag, daß ich dei Ridel eingekomme, höllert er: „and all mei feiner Whistley and Brändie weg! Da soll mer doch verplage! wo is denn der Whistley binakomme?“ Wo ich ihm denn erplähnt hamwe, daß die Members den Whistley als „Obdschted Lesson“ ausgeföit and nix dazuf gehät hätte, fangt er an: „Well, denn will ich Dir auch e Obdschted Lesson gewese and ich zieh Dir vier Thaler von dei Wäbches ab für den Whistley.“ Well, wo der Dntel noch brumme thut, kommt die Missis Reiche, der ihr Mann auch zu dem Clob belange thut, herein, and freischt: Mr. Stramper, wenn mei Hösbänd sich rach e Mal bei ihne so befause thut, daß er net schaffe gehe tann, denn moch ich e Komplamt bei die Politz gegen ihre Saluhn, wo se bis 4 Uhr Morgens uffhabe thue. So anker der Dntel, daß er net der Wahs von die Kostümmer seie thät and wenn se net wollt, daß ihr Hösbänd sich befause sollt, denn sollte se es ihm selber sage and ihm sei Ruh lasse. „Well“, anker sie, „Mr. Stramper, ich bin tonvinkt, daß Sie e ordentlicher Mann sein and die Männer net von ihre Families weghalte thue, böt ihr Nejjuh der Vohser is für die Konbichön von mei Hösbänd responsibel. Der hat mei Hösbänd die ganze Racht mit e neie Drint, wo se „Obdschted Lesson“ nenne thue, getriede, mei Hösbänd hats mit selbst gefagt, and des Teufelzeug hat en so sich gemacht, daß er net schaffe gehe tonnt.“ Well, wo ich denn uffbegehre will and ihr mei Opingoh über ihre Hösbänd jagt, freischt sie: „Wenn Se mir mei Hösbänd noch e Mal so voll mache thue, thue ich mit e Bruhm komme and geb Ihne en Ei-Dpener.“ Damit is se herausgefahre, wie e her uff 'n Pruhmsid.

Technik wird verzeichnen, mit welchen unendlichen Bodenschwierigkeiten in der ersten Zeit zu kämpfen war. Dazu kamen die Ausdünstungen des Bodens, die zahlreichen Ingenieuren das tödtliche Fieber brachten, und die Mühseligkeiten, geeignete, in dem mörderischen Klima ausharrende Arbeiter zu beschaffen. Nach Verjuchen mit Negern von fast allen Theilen der westafrikanischen Küste, mit Barbadoenagern, sogar mit chinesischen Nulis gelang es schließlich, die Eingeborenen selbst zur Arbeit heranzuziehen. Die ganze gefittete Welt wünscht den rastlosen, Belagern Glück zur Vollendung des mühsamen Weges und Erfolg von der neuen Verkehrs-einrichtung, der ersten großen Bahn im tropischen Afrika.

Der verheerliche Wald. Aus Nassau schreibt man dem „Frankfurter Generalanzeiger“: Wie sehr in manchen Gegenden der Aberrglauhe noch existirt, davon giebt folgende Begebenheit Zeugniß, die sich in der Labungende jüngst zugetragen hat: „In dem Orte Wa. hat sich die Sage erhalten, daß in früheren Zeiten in einem Projeh mit der Gemeinde N. wegen des Eigentumsrechts an einem großen Waldkomplex ein Ortseimwohner einen falschen Eid geleistet habe und der Wald infolgedessen zu Unrecht der Gemeinde als Eigentum zugestanden worden sei. Seit jener Zeit soll nun der Geist des Meineidigen, der keine Ruhe finden könne, in diesem Walde haufen und von Zeit zu Zeit seinen Spuk treiben. Namentlich in der letzten Zeit hatte sich der Geist, wie viele Einwohner auf dem Nachhauseweg in später Abendstunde beobachtet hatten, wieder sehr bemerklich gemacht, indem er an verschiedenen Stellen des Waldes in feuriger Gestalt Umgang hielt. Der ganze Ort kam in große Aufregung und es wagte kaum mehr Jemand des Abends allein den Wald zu passieren. Das Wirthshausgespräch drehte sich fast ausschließlich um den bösen Geist und es wurde hin und her gerathen, wie denselben bezujammen sei. Man beschloß, eine Deputation an den Herrn Barrer zu senden und mit diesem zu berathen, wie der Geist zu bannen sei. Der Beschluß wurde ausgeführt und der Herr Barrer jagt feine Hilfe zur Vertreibung des Geistes zu. Etwa 20 entschlossene müthige Bürger versammelten sich eines Abends in einer bestimmten Wirthschaft und diese zogen dann, mit dem Herrn Barrer und dem Herrn Lehrer an der Spitze, bewaffnet dem Walde zu. Es dauerte auch gar nicht lange, so haben sie an einer entfernten Stelle des Waldes Feuerstein sich hin und her bewegen; der Geist ging also in der That wieder glühend um. Muthig ging's voran, und als man in die Nähe des Geistes kam, war man nicht wenig erstaunt, zu sehen, daß dieser nicht mehr umherirrte, sondern an einer und derselben Stelle feurig wie gebannt verblieb. Mit Hurrah nahmen die Bezerzten den feurigen Punkt ein, und was zeigte sich ihnen? Einige noch brennende Bescheiden, die am Verglühen waren, lagen zusammengeworfen da! Es trat nun Todesfille ein, und dadurch konnten die beherzten Männer in der Ferne im Walde noch das Rascheln des dürren Laubes vernehmen. Es hatten sich einige halb-müthige Burchen von W. zusammengefunden und heimlich diesen Spuk getrieben, bis sie an jenem Abend gefest wurden und schlammig davonliefen. Sie wurden aber entdet, und so wird hoffentlich der Muth der 20 beherzten Männer den Zweck haben, die Gemüther zu beruhigen und die Geistesergrüchthe aus der Welt zu schaffen.

Land und Leute. Abermals ist ein New Yorker über dem Lesen gelber Journale verrückt geworden. Dem Mann gebührt keine Sympathie. Die Art und Weise, in der die Verfassungen von Mainz nach Europa zu nehmen, lassen ersehen, daß die Mairpropaganda, die man in Europa gemacht, als eine erfolgreiche zu bezeichnen ist. Die Antwort des Präsidenten McKinley, die er den Gesandten der europäischen Mächte bei Ueberreichung der Note gelegentlich der cubanischen Frage gab, war höflich, kurz und klar, ganz eines Präsidenten der Vereinigten Staaten würdig. In New York hat man die Geburtsstagsfeier des Größeren New York vorläufig verschoben, bis man weiß, ob man eigentlich neu geboren ist oder nicht. Es mag dies unter den obwaltenden Verhältnissen angebracht sein, jedenfalls jetzt es von Tact. Die Vereinigten Staaten haben eine sehr ausgedehnte Küstenfront, die bei internationalen Wirren eine sehr aufmerksame Bewachung erfordert. Die atlantische Küstenstrecke dehnt sich auf 2349 Meilen aus; die Golfküste zieht sich über 1556 Meilen hin und die Pacific ist 1810 Meilen lang; im Ganzen die riesige Strecke von 5715 Meilen. Das Obergericht des Staates Indiana hat die Gültigkeit des Gesetzes aufrecht erhalten, welches in jenem Staat die Verhängung eines Straftheils in einem Buchhausermin gestattet, ohne dessen Dauer festzusetzen. In anderen Staaten ist dies Gesetz für ungültig erklärt worden. Die demselben zu Grunde liegenden Principien sind jedenfalls die rechten und die Witzung des Gesetzes war bisher eine recht günstige. Die größte Frucht-Plantage der Welt befindet sich auf Jamaica, und wird von einer amerikanischen Compagnie geegnet und cultivirt. Sie ist 44,000 Ader groß, wovon 28,000 Ader eigenes Land sind und 16,000 gepachtet, Hauptprodukte sind Bananen und Kokosnüsse, wovon 3 Millionen Bushel Bananen und 5 Millionen Kokosnüsse im vorigen Jahr verschifft wurden, abgesehen von anderen Früchten. 12 Dampfer, welche die Compagnie ignet, verführten diese Mengen Früchte. Die Bewohner der guten Stadt Tacamah im Staate Washington machen eine Ausnahme von den Bewohnern anderer Städte im Westen, die alle den Namen ihrer Stadt in einem Kriegsschiff unserer Flotte verkörpert sehen möchten und den Secretär der Flotte mit ihren Petitionen darum bestürmen, sobald sie vom Ankauf eines neuen Schiffes gehört haben, welches dann sofort umgetauft werden soll. Es giebt nämlich bereits neun Schiffe in der amerikanischen Kauffahrt e Marine, die unter amerikanischer Flagge fahren und den Namen Tacamah führen und das genügt den Bürgern der großen Hafenstadt vollständig. Wenn die Flotten zum Kampfe kämen. Eine englische Zeitung der östlichen Metropole hatte neulich mit Contre-admiral James E. Jouett, einem unserer bekanntesten und tüchtigsten Marineoffiziere, ein recht interessantes Interview über die Frage, wie eventuell Alles verlaufen würde, falls es zum Kriege zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten kommen sollte. Ich weiß nicht, sagte Herr Jouett, wie lange der Krieg, wenn er überhaupt angefangen wird, dauern könnte. Der Anfang wird ein langwieriger sein. Die Vereinigten Staaten sind stets langsam, wenn es gilt, Streit anzufangen. Ist er aber einmal im Gange, dann wird schnell und schneidig esgehen. Das liegt nun einmal im Blute. Glauben Sie, daß Spanien Porto Rico und Umgegend zum Kriegsschauplatz machen wird? Darauf kann ich nicht antworten, the ich mehr über den Hofen von Porto Rico weiß. Ich weiß nicht, ob derselbe durch unser fliegendes Geschwader blockirt werden könnte oder nicht, aber so viel kann ich sagen, daß unsere Flotte, wenn sie der spanischen nicht an Zahl der Schiffe sowie mit Bezug auf die Ausstattung überlegen ist, keine leichte Aufgabe haben wird. Der Admiral deutete an, wiederum es nicht direct sagt, daß unsere drei Kreuzer „Brooklyn“, „Minneapolis“ und „Columbia“, welche gegenwärtig bei Hampton Roads liegen, allein der „Wisconsin“ und dem „Quendo“, welche schwereren Panzer und auch stärkere Geschütze hätten, nicht gewachsen sein würden, sondern daß es nöthig sein dürfte, eins von den drei großen Schlachtschiffen nach Porto Rico zu schicken, was eine Verzögerung von vierundzwanzig bis achtundvierzig Stunden mit sich bringen würde. „Aber“, fügte Herr Jouett hinzu, „wenn Spanien seine Schiffe in Porto Rico concentrirt, so läßt es damit Cuba ohne Schutz und Havana könnte in einem Tage fortgenommen werden. Ich glaube nicht, daß die Befehlungen von Porto Rico stark genug sind, um einer Flotte langen Widerstand leisten zu können. Die Insel hat keine Vorräthe, vorausgesetzt, daß dieselben nicht jüngst in großer Quantität dorthin gebracht worden sind. Im Ganzen befinden die Leute sich dort in derselben Lage wie die in Havana, das heißt, sie erhalten ihre Zufuhr an Nahrungsmitteln und Kohlen von außen. Sie leben seufzugen von der Hand in den Mund. Spanien wird von Anfang bedeutend im Nachtheil sein. Wir haben großartige Kohlenvorräthe und dieselben liegen dem voraussetzlichen Kriegstheater sehr nahe. Das ist für unsere Marine von unbeschreiblichem Werthe. Ein Kriegsschiff ohne Kohlen ist auf Gnade und Ungnade dem Feinde preisgegeben.“ Auf die Frage, was unser fliegendes Geschwader voraussichtlich thun werde, wenn die spanische Flotte zerstört oder gefangen sei, erwiderte der Admiral, das Geschwader könne, wenn es noch activeschiff sei, nach den Canarischen

Inseln gehen und dort die neue spanische Flotte abfangen, welche gegenwärtig in Cabir gebildet werde. Dann fuhr er fort: „Nur wenig Leute machen sich einen Begriff davon, welchen Schaden zwei Torpedoboote, die etwa \$75,000 kosten, einem großen und theuren Kreuzer oder Panzer, die etwa \$5,000,000 gekostet haben, auf dem offenen Meere zufügen können. Wenn die Mannschaft eines großen Schiffes zwei solche kleinen Boote erpäßt, so erkennt sie sofort die Gefahr. Angenommen zum Beispiel, das Schlachtschiff versuchte zu entfliehen oder ihnen aus dem Wege zu gehen. Die Torpedoboote sind schneller als das große Schiff. Sie können Entfernung und Stellung während des Tages nach Guldlinien wählen, dem schweren Schiffe wie Spürhunde folgen und die gegnerischen Offiziere wissen dann ganz genau, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann sie in die Luft gesprengt werden. Die kleinen Schiffe lassen das Schlachtschiff während des ganzen Tages nie außer Sichtweite. Wenn dann die Nacht kommt und sie nicht mehr gesehen werden können, dann dampfen sie vorwärts, eins auf jeder Seite, und wenn das Schlachtschiff es vielleicht an Wenigen erwartet, wird es von demselben Schicksal ereilt, welchem die „Maine“ zum Opfer fiel. Das Schlachtschiff muß Lichter führen und bildet eine ungeheure große Schibe. Das Torpedoboot dagegen verbirgt alle seine Lichter. Es ist geräuschlos und sieht wie die Schlange im Gebüsch.“ Vermischtes. Der Berliner Witz schreit vor dem Heiligsten nicht zurück, warum sollte er also vor den profanen Pferdebahnen Halt machen? Zu verwundern ist nur, daß er diese Behittel nicht schon mehr in seinen Bereich gezogen hat. Das Spottlied „Wie fährt sich's so gewöhnlich auf der Pferdebahn“ ist so ziemlich die einzige Leistung auf diesem Gebiete geblieben; jetzt erst fängt der Volkswitz an, einzelne Wagen mit Spighnamen zu belegen — jetzt erst, da die elektrische Kraft im Begriff steht, dem Pferdebetrieb den Garaus zu machen. Allgemeine Spighnamen, die aber kaum diese Bezeichnung verdienen, hatte man ja für die Pferdebahnen schon längst: Schweiztasten im Sommer, Klappertasten im Winter, Martertasten zu jeder Zeit; spezielle Spighnamen aber für einzelne bestimmte Wagen sind erst neueren Datums, und zwar hat sich dabei der Berliner Volkswitz theils die Farben der Wagenlaternen, theils das Wohn- und Woher der Tour zu Ruge gemacht. Bei einzelnen Spighnamen ist aber der Ursprung überhaupt nicht festzustellen. Zu letzteren gehört z. B. die Bezeichnung „Schmortohl-Wagen für die Wagen der Linie Spittelmarkt-Moabit. Wie kommen diese Wagen gerade zu diesem Spighnamen? Weniger mysteriös erksieht der Spighname „Laubfrosch“ für die Wagen der Linie Rixdorf-Moabit; die Wagen kommen aus der Hafengegend, also aus einer Gegend, die noch einen Rest von Wald aufweist, und führen ein grünes Signallicht — Nicht gerade nett ist die Bezeichnung „Biehwagen“ für die Wagen der Linie Dönhofsplatz - Lichtenberg. Die Erhaltung dafür liegt aber auf der Hand, da ja die Wagen am Viehhof vorüberfahren. Die Linie mit den „königlichen Wagen“ giebt's nicht mehr, es war dies die Linie Hafensplatz-Schloßplatz. Die Wagen wurden „königliche“ genannt, weil sie ihre Fahrgäste zum Schloß brachten. Dafür aber giebt's jetzt noch „herzogliche“ oder vielmehr „bergpöhlische“ Wagen, nämlich die der Linie Kreuzberg-Gesundbrunnen, die wie eine Kellamesche besagt, direct zum Geschäft von Rudolf Herbig führen. Merkwürdigerweise ist der Berliner Witz davor zurückgeschreckt, die nach der Trennungstakt Herzberge oder nach Dallwitz und nach Wölkensee führenden Wagen mit Spighnamen zu belegen, während er sich nicht scheut, die nach den Friedhöfen in Briz führenden Wagen „Leichenwagen“, und die nach Tempelhof resp. Mariendorf führenden, weil sie sehr häufig von solchen Leuten benutzt werden, welche Kranke im Garnisonlazareth besuchen wollen, „Lazarethwagen“ zu nennen. Drollig ist die Bezeichnung „Maultorwagen“ für alle die Wagen, die durch das Rantienwäldchen fahren. Sie dürfen betamlich, um Excellenz Miquel nicht zu stören, nicht klingeln; die Polizei hat ihnen einen Maultorf verschrieben, daß sie nicht „bellen“ können! Da heute jeder natürliche Gegenstand, der etwas auf seine Würde hält, seinen besondern Bacillus haben muß, so ist es nicht verwunderlich, daß sich auch der Sauerkraut einen solchen zulegt. Bis jetzt hat man im Sauerkraut theilweise nur einige Schimmelpilze oder seltene säulnifertigende Batterien gefunden. Nun ist es einem Herrn Conrad gelungen, in einem Fasse, in dem das Kraut erst seit 24 Stunden eingepreßt war, einen Bacillus zu entdecken, den er als wirklichen Erreger der sauren Gährung des Krautes anspricht. Dieser Bacillus gedeiht auf gedudertem Aar und erzeugt eine reichliche Gasbildung. Fügt man eine künstliche Bacterienkultur in eine Kobluppe, so entfällt alsbald der eigenthümliche Geruch des Sauerkrautes. Der neue Bacillus hat den stolzen Namen bacterium brassicae acidae erhalten; er ist beweglich, mit Haaren besetzt und ist dem bacillus coli außerordentlich ähnlich. Diese Aehnlichkeit soll so groß sein, daß man die beiden Keime nur durch die Verschiedenheit der von ihnen erzeugten Gase unterscheiden kann. Mit der Zeit wird ja wohl überhaupt nichts Eshares mehr übrig bleiben, was Einem die Herren Bacteriologen nicht verletzen!

Der verkannte Sänger. Ein melancholisch dreinsehender Bassist hat soeben mit seiner tiefsten Stimme in einer Matinee ein Solo vorgetragen. Da hört man plötzlich ein kleines Mädchen ausrufen: „Du, Mama, ist der Herr jetzt ganz fertig mit Gurlpre?“ Berlin hat seinen Ruf als reinlichste Stadt der Welt auch in dem eben abgelaufenen Geschäftsjahr bewahrt, obgleich in Folge der außergewöhnlich zahlreichen Niederschläge im Laufe des Jahres besonders die Abfuhr des Straßenschlammes an den damit betrauten Unternehmern weit größere Anforderungen stellte, als in irgend einem Jahre zuvor. Der Unternehmer, der für seine Leistungen jährlich eine Pauschalsumme von 562,200 M. erhält, muß auch die Abbläpfe selbst beschaftern. Ueber den Straßenschlamm kann er frei verfügen. Der Werth dieses Dingers ist aber gegenüber der Sorge für die Unterbringung nur unbedeutend, da Abbläpfe bei dem steigenden Werth der Grundstücke nur schwer zu haben sind und außerdem in der näheren Umgebung Berlins sehr wenig Nachfrage nach Dünger vorhanden ist. Der Abfuhrbetrieb ist auch sonst kein leichter. Täglich müssen so viel Gespanne für die Verwaltung gefordert werden, daß die gesammte Abfuhr um 8 Uhr Morgens beendet ist. Nur bei besonders schlechtem Wetter darf eine Stunde länger gefahren werden. Verpätungen werden mit Ordnungstrafen belegt. Die Schwantungen in der Menge der Abfuhr, die durch die Witterungsverhältnisse oft innerhalb weniger Stunden entstehen, sind aber ganz bedeutend. Die gewöhnliche tägliche Abfuhr beträgt 250 Fuhrzen. Es mußten aber in einer einzigen Nacht schon über 800 Fuhrzen weggeschafft werden.

Im Fürstenthum Lippe-Deimold war die 48er Revolution, wie jetzt wieder erinnert wird, besonders schaurig. In hellen Schauern kamen die getreuen Unterthanen des Durchlaucht nach Deimold vor das Schloß gezogen und riefen: „Fürst, tumm rum!“ Se. Durchlaucht ließ sich durch einen Schloßbeamten unter der Hand ertundigen, was die Leute wollten und als er wohl ziemlich zufriedenstellende Nachrichten erhalten hatte, erchien er freundlich grühdend auf dem breiten Balcon des Schloßes. Die Menge rief: „Hoch lebe der Fürst!“ Mit dieser Begrüßung war es aber nicht abgethan, das Volt hatte revolutionäres Frühlingsathem im Kopfe und rief: „Fürst, wir wollen eine Eisenbahn haben; andere Leute haben sie auch!“ Ohne sich zu bedenken, sagte der Fürst: „Gut, die sollt ihr haben!“ „Hoch lebe der Fürst!“ „Lang es aus der Menge heraus. Aber damit war es noch nicht genug. „Fürst, rief man aus lauter Rehle, wir wollen eine Revolution haben; andere Leute haben sie auch!“ Der Fürst beehlt den nothwendigen würdevollen Ernst, nicht freundlich und erklärte: „Gut, die sollt ihr auch haben!“ „Hoch lebe der Fürst!“ „Lang es durch die feuchte Frühlingsluft. Der Fürst dankte, die Lipper Nationalhymne wurde gefungen, und damit war die 1848er Revolution im Weltstaate Lippe beendet.

Die zärtlichen Verwandten. In der Swanstraße zu Melbourne, konnte man kürzlich mit Gertrauden die Bemerkung machen, daß ein gerade des Weges kommender Leichenconduct plötzlich vor der Thüre eines Gasthofs anhält. Man glaubte er, es handle sich um Zufall, rief wohl auch mehr oder weniger geschmackvolle Witze, schließlich aber erklärte die Sachde recht gemüthlich auf. An dem betreffenden Hotel war eine Tafel, ein „Scoring Board“ angebracht, welche die Fortschritte des an gedachtem Nachmittage zwischen Victoria und einem englischen Team gespielten Cricketmatches zur Veranschaulichung brachte. Die tiefbetäubten Hinterlassenen, welche mußten, daß der Weg zum Kirchhof an dem Gasthof vorüber führen werde, hatten nun ganz einfach den Leichenbitter beauftragt, vor der Tafel Halt zu machen. Nachdem dieselbe gründlich durchstudirt war, setzte sich der Trauerzug von Neuem in Bewegung.

Aus der Rolle gefallen. Feld auf der Bühne: „Schurke hast Du gesagt, und Du lebst noch!“ — Estaffi (ängstlich flüsternd): „Aber um Gottes willen, machen Sie doch keine Sachen, es ist doch bloß Theater!“ Nicht wählertich. „Ist das das Kind von Deiner neuen Herrschaft?“ „Ja, das ist der Schreihals!“ „Na, hör mal, die Scheinen auch zu nehmen, was Ihnen der Storch gerade bringt!“